

Über „Die Räuber“ von Hans Richard Brittnacher



Hans Richard Brittnacher ist Literaturwissenschaftler an der Freien Universität Berlin. Sein Fachgebiet ist neuere Deutsche Literatur.

Seine Veröffentlichung über die Räuber, die in Koopmanns „Schillerhandbuch“ erschien, ist in drei Teile eingeteilt: *Die misshandelte und die versöhnte Ordnung*, *Verstoßene Söhne, verlorene Väter* und *Die feindlichen Brüder*.

Abb. 1: Brittnacher

Einleitung

Nach Brittnacher verhalf philosophischer Mut und dramatischer Leichtsinn dem Stück zu seiner außerordentlichen Wirkung¹. Die philosophische Courage drückt sich darin aus, dem Zuschauer den Zusammenbruch der Vaterwelt und das Drama der Individualität ungeschminkt darzustellen, statt sie wie üblich abzuhandeln. Das Drama des Sturm und Drangs war eine heikle Sache: Es lief Gefahr, bei der Kompensation des Mangels des Dramas der Aufklärung, welches sich zu einem dünnen, moraldidaktischen² Thesentheater entwickelte, zum Rührstück³ oder Spektakel⁴ zu verkommen.

Die misshandelte und die versöhnte Ordnung

Wie in Lessings *Emilia Galotti* bittet auch bei den Räubern am Ende eine Frau darum, den Tod aus der Hand eines Mannes zu empfangen. Bei den Räubern geschieht dies allerdings in fieberhafter Erregung, fast am Rande des Wahnsinns, während Emilias Handlung wohlbedacht war. Karl Moor rühmt sich des tödlichen Stoßes als außerordentlicher Heldentat: „Noch manchen Tanz darf die Erde um die Sonne tun, eh sie eine zweite Tat wie diese erschwingt. Und er muß süß gewesen sein, der Tod von Bräutigams Händen? Nicht wahr, Amalia?“.

Die Tötung Amalias ist eine stellvertretende Sühnehandlung, die Karl von seiner Bindung an die Räuberbande reinwäscht und Amalias Sterben damit eine kultische Bedeutung verleiht, was anhand der religiösen Sprache belegt wird: „[...] Ich hab euch einen Engel geschlachtet“.

Karl unterwirft sich anschließend der Ordnung, gegen die er zuvor fünf Akte lang gewütet hat, obwohl diese sich nicht verändert hat. Sowohl Karl als auch Franz unterliegen der Ordnung der Gotteskindschaft: Franz wird vom eigenen Gewissen vor

¹ „Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heisere Aufschreie im Zuschauerraum!“

² Didaktik: Theorie des Unterrichts und der Praxis des Lehrens und Lernens

³ Rührstück: Theaterstück, das sein Publikum zu Tränen rühren soll

⁴ Spektakel: Schauspiel, das auf die Sinnesreize des Publikums abzielt

Gericht gezerrt und richtet sich selbst; Karl bekennt sich zur weltlichen Gerechtigkeit um die göttliche zu versöhnen. Von dieser Handlung waren die Zuschauer augenscheinlich so ergriffen. Selbst zwei so exzentrische Vertreter des neuen Denkens fügen sich den Bedingungen einer unantastbaren Ordnung.

Schillers Vorliebe für Karls Idealismus lässt sich deutlich erkennen: Franz stürzt von Untat zu Untat moralisch immer tiefer seinem verdienten Ende entgegen, während der Passionsweg Karls in einer Märtyrergloriole⁵ endet.

Verstoßene Söhne, verlorene Väter

In Spiegelbergs boshafter Bemerkung „Pfui, du wirst doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen wollen!“ kommt eines der Leitthemen des Dramas zum Vorschein und wird gleichzeitig als Rollenklischee entlarvt.

In Franz' Schicksal spiegelt sich das Motiv der verlorenen Vaterordnung. Franz' kriminelle Energie und sein hartnäckiger Atheismus sind als Trotzreaktion auf das Versagen väterlicher Zuneigung zu deuten. Als Konsequenz will Franz nicht nur den leiblichen Vater ermorden, sondern überhaupt jede Gewalt über sich liquidieren.

Auch andere Personen des Dramas sind Opfer der Vaterordnung: Die verwaiste Amalia wird vom alten Moor, in dem sie ihren Ersatzvater gefunden hat, in ihrer Erwartung grausam getäuscht, sodass sie ihn als einen „Unmensch“ und „Drachenseele“ verflucht. Herrmann, der „Bastard von einem Edelmann“ leidet daran, dass die biologische Vaterschaft gegenüber einer sozial oder religiös institutionalisierten Vaterschaft das Nachsehen hat. Kosinsky, ebenfalls verwaist, ist genauso vaterlos wie die restlichen Gestalten der verwilderten Räuberbande.

Mit dem Motiv der gestörten Vaterordnung schildert Schiller ein Kernproblem der Aufklärung: die soziale Emanzipation als Lösung aus dem rechtlichen Abhängigkeitsverhältnis der Vormundschaft, die hier durch väterliche Gewalt zum Ausdruck kommt. Franzens Mordpläne und Karls Räuberexistenz sind Perversionen dieser aufgeklärten Mündigkeit.

Für Karl spiegelt sich die Vaterordnung auch in der Schöpfung: „die ganze Welt Eine Familie und ein Vater dort oben“. Den versuchten Vatermord muss Karl deshalb als Entmachtung der Schöpfung deuten.

Karls Universalhass entsteht aus der Privaterbitterung gegen den unzärtlichen Vater. So stellt sich Karl nach der Einsicht „Ich habe keinen Vater mehr“ an die Spitze der Räuberbande. Die Durchführung seiner Taten, die er noch unter dem Gesetz des Vaters ausbrütete, wird durch die Verstoßung seines Vaters provoziert.

⁵Märtyrer: Person, die aufgrund einer andersartigen, z.B. politischen Überzeugung Verfolgung und Tod erleidet, Gloriole (lat.): Heiligenschein

Bei der Brandrede im böhmischen Wald wird jedoch deutlich, dass Karl die geschändete Ordnung der Vatergewalt trotz allem als alleinverbindliches Rechtsprinzip anerkennt. Er bekämpft nicht die feudale Gesellschaft als solche, sondern diejenigen ihrer Vertreter, die nicht die patriarchale⁶ Ordnung respektieren.

Väterliche Güte und Strenge spiegelt sich auch in Karls Verhältnis zu den Räubern wider, die er als Kinder anspricht, Kosinsky spricht er sogar als Sohn an: „Besinne dich recht, mein Sohn! [...] Denk, ich rathe dir als ein Vater“. Gleichzeitig ist er strafender Herrscher, der keinen Widerspruch duldet und sich mit Luzifer, dem von einem unachtsichtigen Vatergott verstoßenen Engel, vergleicht. Als schlimmste Strafe sieht er die Ausstoßung an, die er dem Mordbrenner Schufferle auferlegt.

Karl ist daher der moralisch höherstehende Charakter, da er zu einer kognitiven⁷ Leistung imstande ist, was Franz verwehrt bleibt.

Die feindlichen Brüder

Franz' Nachfrage nach des Wohlbefindens des Vaters versetzt den kränkelnden Vater in einen Zustand ängstlicher Erwartung, den Franzens wohldosierte Schreckensnachrichten weiter verschlechtern, bis hin zum finalen Schock – ein Vatermord ohne verräterische Spuren.

Franz verwendet in seinem Monolog, in dem er dieses Vorgehen ausarbeitet, die Metapher „Wer sollte nicht auch hier seiner Flügel versuchen?“ die ihn über den „Schneckengang der Materie“ hinwegtragen. In triumphal-genialischer Rhetorik steht er seinem Bruder in nichts nach.

Zug um Zug denunziert Franz mit seiner zynischen Vernunft jede religiöse und moralische Norm. Religion diene allein der Einschüchterung der Menschen oder ihrer Vertröstung auf das Jenseits, Gewissen und soziale Reputation haben den einzigen Zweck, die ohnehin Benachteiligten weiter zu übervorteilen. Hinter Tugenden wie Sanftmut oder Ehrlichkeit verberge sich nur Eigennutz. Die Liebe erscheint ihm schließlich als „Anwandlung viehischer Begierden“.

Für Karl heiligt der Zweck die Mittel: für die Verweigerung des väterlichen Segens muss die ganze Welt büßen, die Einäscherung der Stadt nimmt er für die Befreiung Rollers in Kauf, mit virtuoser Demagogie⁸ schwört er die Räuber auf bedingungslose Gefolgstreue ein und mit der kaltblütigen Hinrichtung Amalias kündigt er sie wieder auf.

⁶von griech. patér: der Vater und arché: Spitze, Anfang

⁷kognitiv: auf Erkenntnis beruhend

⁸griech.: demos = Volk, agein = führen; Volksverhetzung

Das Drama ist kein Doppeldrama mit zwei Tätern (Franz und Karl), sondern ein klassisches Täter-Opfer-Drama, in dem ein Täter zum Übertäter wird, damit der andere zum Opfer werden kann. Karl ist das Opfer der Intrige, ein von schlechter Gesellschaft und misslichen Umständen immer weiter ins Außenseitertum getriebener Held, der selbst im Verbrechen seelische Größe beweist.

Doch die Charakterisierung als hilfloses Opfer ist schwierig: Karl kann als Räuberhauptmann seinen Absolutismus ungeniert ausleben, die gönnerhafte Attitüde, mit der er den Reichtum umverteilt, kennzeichnet ihn als seine Majestät, das Ich des Tagtraums. Seine Herrscherallüren wie das Baden des Pferdes in Wein nach gewonnener Schlacht sind ein fester Bestandteil seiner Persönlichkeit.

In der Bewertung Karls als „großen, großen Mann“ sind sich jedoch alle einig: die Banditen, Amalia und der alte Moor, selbst Daniel. Franz jedoch wird bestenfalls geduldet, meistens verachtet und wünscht sich konsequent, wenigstens gefürchtet zu sein.

Nach LAVATER gibt die Schönheit eines Menschen verlässlich Auskunft über seine Moral. Franz scheint somit in Schillers Darstellung den angemessenen Ausdruck seines miserablen Charakters bekommen. Jedoch setzt Schiller diese Vorstellung nicht vollständig um, da Franzens kühler Verstand und genialische Erfindungsgabe ihn zu intellektuellen Leistungen befähigt, die nach LAVATER mit diesem Äußeren nicht möglich wären. Nach der Devise „Wer böse ist, dem steht es auch ins Gesicht geschrieben“ verfahren jedoch Karl, sein Vater und auch Amalia.

Franzens Rivalitätsdenken wurde durch die Erziehung, die ihm Zuneigung irrational und systematisch versagte, ausgelöst. Durch die Weiterentwicklung der Vorurteile, mit denen er selbst ständig konfrontiert wurde, findet er eine verlässliche Orientierung in seinem lieblosen Leben.

Quellen

- „Die Räuber“ von Hans Richard Brittnacher, in „Das Schillerhandbuch“. Herausgegeben von Helmut Koopmann in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schillergesellschaft Marbach, Stuttgart: Kröner 1998, S. 326-353.
- Wikipedia-Artikel (auf <http://de.wikipedia.org/> abrufbar): Kognitiv, Patriarchalisch, Rührstück, Spektakel, Didaktik